

P

Praxisband 1 Will Soziale Arbeit künftig Lebensräume bereitstellen, die Prozesse der Selbstorganisation, Integration und Solidarität anregen, dann gehört dazu auch ein neues Verständnis von Architektur. Im SOS-Mütterzentrum Salzgitter sind Zugänge und Räumlichkeiten so konzipiert, dass Eigeninitiative und Gemeinschaft wachsen können.

Onlineausgabe

Alles unter einem Dach

Einblicke
in das SOS-Mütterzentrum Salzgitter



**SOS
KINDERDORF**

Sozialpädagogisches
Institut

Praxisband 1

Alles unter einem Dach



Registriertes Projekt
der Weltausstellung

Mütterzentrum 2000

Einblicke
in das SOS-Mütterzentrum Salzgitter



**SOS
KINDERDORF**

Sozialpädagogisches
Institut

Praxisband 1 der SPI-Schriftenreihe

Sozialpädagogisches Institut des SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) (2000).
Alles unter einem Dach. Einblicke in das SOS-Mütterzentrum Salzgitter.
Mit Beiträgen von Gabriele Vierzigmann und Hannelore Weskamp.
München: Eigenverlag

ISSN 1435-3016
Onlineausgabe 2010
urn:nbn:de:sos-121-6

Redaktion: Reinhard Rudeck, SPI

Zeichnungen und Modellfoto: Prof. Dr. Klaus, Hannover

© 2000 SOS-Kinderdorf e.V. Alle Rechte vorbehalten.

SOS-Kinderdorf e.V.
Sozialpädagogisches Institut (SPI)
Renatastraße 77
80639 München
Tel. 0 89/1 26 06-4 32
Fax 0 89/1 26 06-4 17
info.spi@sos-kinderdorf.de
www.sos-kinderdorf.de/spi

Titeltext entnommen aus dem Vorwort des SPI.

Inhalt

- 4 Vorwort des SPI
- 7 **Gabriele Vierzigmann**
Visionen brauchen Raum: Der Neubau
 - 1 Leben und Arbeiten unter einem Dach
 - 2 Ein Ort sozialer Begegnungen
 - 3 Traditionen beleben – einen öffentlichen Marktplatz schaffen
 - 4 Den Zugang leicht machen
 - 5 Unsere Räume passen sich den Menschen an
 - 6 Verantwortung herausfordern – Begegnungen gestalten
 - 7 Die Mütterzentrumsfrauen – zwischen Praxisexpertin und Sozialmanagerin
 - 8 Das Mütterzentrum 2000
- 29 **Hannelore Weskamp**
Unsere Visionen werden Wirklichkeit
- 40 **Hannelore Weskamp**
Eigensinn macht Sinn – Evelyns Geschichte
- 48 Informationen über das SOS-Mütterzentrum Salzgitter
- 57 Die Autorinnen
- 58 Der Herausgeber

Hilfeformen vernetzen und individuell abstimmen, die Betroffenen an der Angebotsentwicklung beteiligen, an den realen Lebensbedingungen der Menschen ansetzen – das alles sind Forderungen, denen sich die Träger der Jugendhilfe heute zu stellen haben und mit denen eine tief greifende Veränderung professioneller Haltungen verbunden ist. Ohne den gemeinsamen Willen aller Beteiligten, eine einseitig betriebene Spezialisierung von Angeboten zu überdenken, vernetzt zu handeln, versäulte Zuständigkeiten aufzulösen und auf der Basis integrierender, generationenübergreifender Arbeitsansätze durchlässige Hilfeformen zu entwickeln, werden die Anforderungen an die Jugendhilfe nicht zu bewältigen sein.

Im SOS-Mütterzentrum Salzgitter werden solche Leitideen bereits seit Jahren professionell und erfolgreich in die Tat umgesetzt. Der SOS-Kinderdorf e.V. hat früh erkannt, welches Potenzial in dem gemeinwesenorientierten Ansatz der Mütterzentren steckt. Er passt hervorragend zum Selbstverständnis eines Jugendhilfeträgers, der auf der Basis lebensweltorientierter und partizipativer Ansätze die Lebensbedingungen sozial benachteiligter Kinder und ihrer Familien nachhaltig verbessern will.

Ist die Aufgabe Sozialer Arbeit künftig vor allem darin zu sehen, soziale Lebensräume bereitzustellen, die Prozesse der Selbstorganisation, Integration und Solidarität anregen, dann gehört dazu auch ein neues Verständnis von Architektur, von humanen, flexibel nutzbaren Räumen, das eben diese Prozesse unterstützt. Verschränkt mit Erläuterungen zu ausgewählten Aspekten der Mütterzentrumskultur, werden im Folgenden exemplarisch Zugänge und Räumlichkeiten beschrieben, die so konzipiert

sind, dass Eigeninitiative und Gemeinschaft wachsen können und Menschen sich gegenseitig befähigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Ich bin davon überzeugt, dass junge Menschen, die in einem Umfeld aufwachsen, welches Autonomie und Verbundenheit gleichermaßen zulässt, entsprechende Fähigkeiten entwickeln und auch die Freude daran, Gemeinschaft zu gestalten. Und diese Erfahrungen werden sie in andere Lebensbereiche mitnehmen und letztlich in die Gesellschaft hineintragen.

Dr. Volker Then
Geschäftsführer Fachbereich Pädagogik
des SOS-Kinderdorf e.V.



Gabriele Vierzigmann

Visionen brauchen Raum: Der Neubau

Gemeinsam mit seinem Träger, dem SOS-Kinderdorf e.V., hat das SOS-Mütterzentrum Salzgitter einen Neubau geplant, in dem seine Modellvorstellungen von menschengerechten, zukunftsfähigen Lebens- und Arbeitsformen verwirklicht sind.

Das Mütterzentrum 2000 als Wegbereiter einer neuen sozialen Ökonomie – für diese von den Frauen des SOS-Mütterzentrums Salzgitter entwickelte Vision ist in einem Prozess des permanenten Austausches zwischen Besucherinnen und Besuchern, Mütterzentrumsfrauen, internen und externen Baufachleuten ein völlig neuer, prototypischer Gebäudekomplex geplant und gebaut worden¹.

Das Vorhaben erschien den Verantwortlichen der Weltausstellung Expo 2000 als so wegweisend, dass sie das Mütterzentrum 2000 als anerkanntes, weltweites Projekt ausgewählt haben. Der fertig gestellte Neubau steht nun den Besucherinnen und Besuchern der Weltausstellung zur Besichtigung und Nutzung zur Verfügung. Bereits vor der Expo haben im SOS-Mütterzentrum Salzgitter internationale Fachveranstaltungen und Tagungen zu Themen wie „Zukunft Wohnen“ oder „Selbsthilfe-Frauengruppen in Osteuropa“ stattgefunden. Während der Expo gibt es ein vielfältiges Tagungs- und Veranstaltungsangebot².

Der Beitrag „Visionen brauchen Raum: Der Neubau“ basiert auf Gesprächen mit Hildgard Schooß, Angelika Blut, Sabine Genther und Hannelore Weskamp.

¹ Der Neubau ist in enger Kooperation zwischen dem SOS-Mütterzentrum Salzgitter, der Bauabteilung des Trägers SOS-Kinderdorf e.V., München, und dem Architekten Professor Dr. Georg Klaus, Hannover, entstanden.

² Nähere Informationen zu den geplanten Veranstaltungen erhalten Sie beim SOS-Mütterzentrum Salzgitter oder über das Sozialpädagogische Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Anschriften siehe Anhang bzw. Impressum).

Begegnung schafft Beziehung, Beziehung schafft Verantwortung, und so entsteht die Grundlage für Gemeinschaft. In den Neubau haben wir unsere Idee von Begegnung eingebracht: Menschen nehmen sich wahr, beziehen sich aufeinander und übernehmen füreinander Verantwortung. Wir haben ein Haus gebaut, das ermutigt und hilft, zumutet und beruhigt, durchlässig ist und Halt gibt, Erfahrungen ermöglicht und Vertrauen schafft, Beziehungen wachsen lässt und Auseinandersetzungen aushält. Das neue Haus ist eine „Arche Noah der sozialen Fähigkeiten“, in der unsere Philosophie sichtbar und erlebbar wird.

Bei uns kommen Kinder, erwachsene und alte Menschen, Jugendliche und Hochbetagte, Hilfsbedürftige und aktive Menschen zusammen, finden zueinander. Unser Anliegen ist es, die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit, Privatheit und Öffentlichkeit, Jung und Alt aufzuheben und menschengerechte Lebensräume zu entwickeln, in denen sich Fähigkeiten und Bedürfnisse entfalten, einander ergänzen und aneinander wachsen können³. Unser Haus ist so konzipiert, dass es dazu ermutigt, ungewohnte Schritte zu tun, sich etwas zuzutrauen, sich in neue Erfahrungsräume vorzuwagen, die eigenen Kompetenzen im Umgang miteinander zu entdecken.

³ Die Mütterzentrumkultur insgesamt wird in unserem Buch „Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit: zur Aktualität von Mütterzentren“ (erschienen im Hermann Luchterhand Verlag) genauer beschrieben.

⁴ Ein Überblick über die Geschichte des SOS-Mütterzentrums Salzgitter ist im Anhang auf Seite 51 zu finden.

Generationen- und familienübergreifendes Wohnen, Arbeiten und Leben braucht soziale Räume, die unseren Vorstellungen und Erfahrungen aus mehr als fünfzehn Jahren Mütterzentrumarbeit gemäß sind und uns auf unserem Weg in eine lebenswerte Zukunft unterstützen. In den vergangenen Jahren haben wir unsere ganze Energie in die Umsetzung unserer Ideen vom Leben und Arbeiten in einer gemeinsamen Lebenswelt gelegt. Immer neue Projekte wurden verwirklicht, die notgedrungen in unterschiedlichen Gebäuden untergebracht werden mussten. In der Aufbauphase kamen wir damit gut zurecht, nun aber, da unsere Herangehensweisen sich bewährt haben, war es an der Zeit, alle Projekte an einem Ort zusammenzuführen, der unserer Kultur der Begegnungen zwischen vielen unterschiedlichen Menschen den entsprechenden Rahmen gibt⁴.

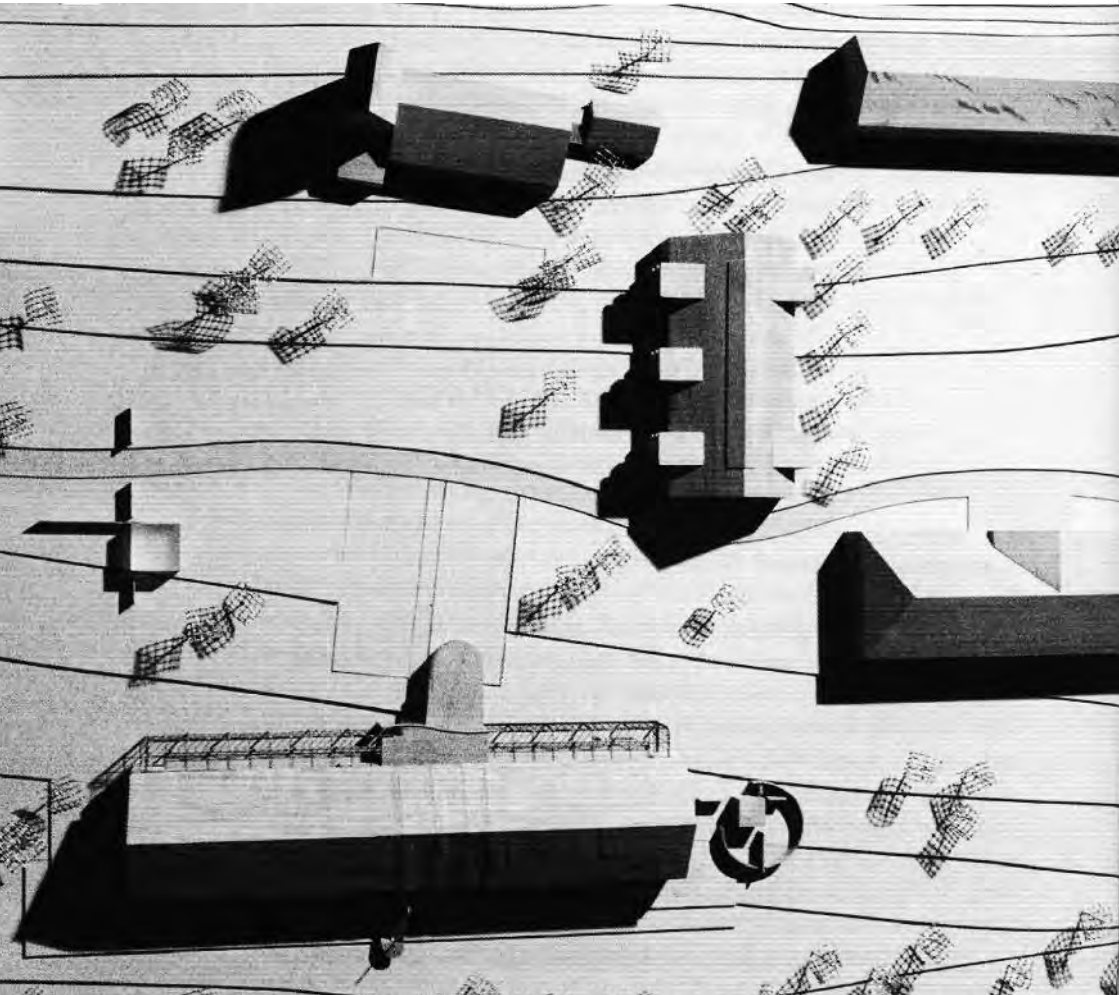
Ein solches Gebäude, wie wir es gebaut haben, gibt es heute wenige in der Öffentlichkeit. Ein Ort, an dem sich ältere und jüngere Menschen gleichermaßen aufhalten können, ohne sich fehl am Platz zu fühlen, an dem sich die gesamte Familie einfindet, wo gelebt und gearbeitet wird. Fast so selbstverständlich wie in den alten Bauernhäusern, in denen sich Ställe, Arbeitsplätze und Wohnungen unter einem Dach befanden und in deren Mitte die Tenne lag, auf der sich die Menschen begegnet sind. Für diese vielschichtige Lebenswelt haben wir im Mütterzentrum 2000 auf professionelle Art und Weise Platz geschaffen.

Lebensräume gestalten

Das Mütterzentrum 2000 ist ein sozialer Ort, an dem Arbeitsleben und Privatleben nicht scharf voneinander abgegrenzt sind, ebenso wenig sind die Lebensräume getrennt nach Alter, Problemlagen, Geschlechtern, Berufsgruppen oder was der Kriterien mehr sein mögen. In dieser vielschichtigen Kultur werden Prozesse der Selbstorganisation angeregt und tragfähige Netzwerke entwickelt. Wir unterstützen sowohl gemeindenah die „natürlichen“ sozialen Netzwerke, wie Familie und Nachbarschaft, und wir schaffen zugleich „öffentliche Großfamilien“, in denen zumindest temporär familien- und generationenübergreifend zusammengelebt wird.

Wir beobachten seit langem, dass eine steigende Anzahl von Menschen, vor allem Jugendlichen und Frauen mit kleinen Kindern,

zwischen allen Rastern des sozialen Netzes hindurchfällt. Viele haben einen langen Weg als Klientinnen und Klienten hinter sich und sind am Ende der Möglichkeiten der herkömmlichen sozialen Stützsysteme angelangt. Es ist uns ein Anliegen, diese Menschen zu integrieren und ihnen Angebote zu machen, welche Wohnen genauso beinhalten wie Beschäftigtsein und die lebenslange Perspektive bieten, selbstbestimmt in einer Gemeinschaft zu leben.



Ein Ort sozialer Begegnungen

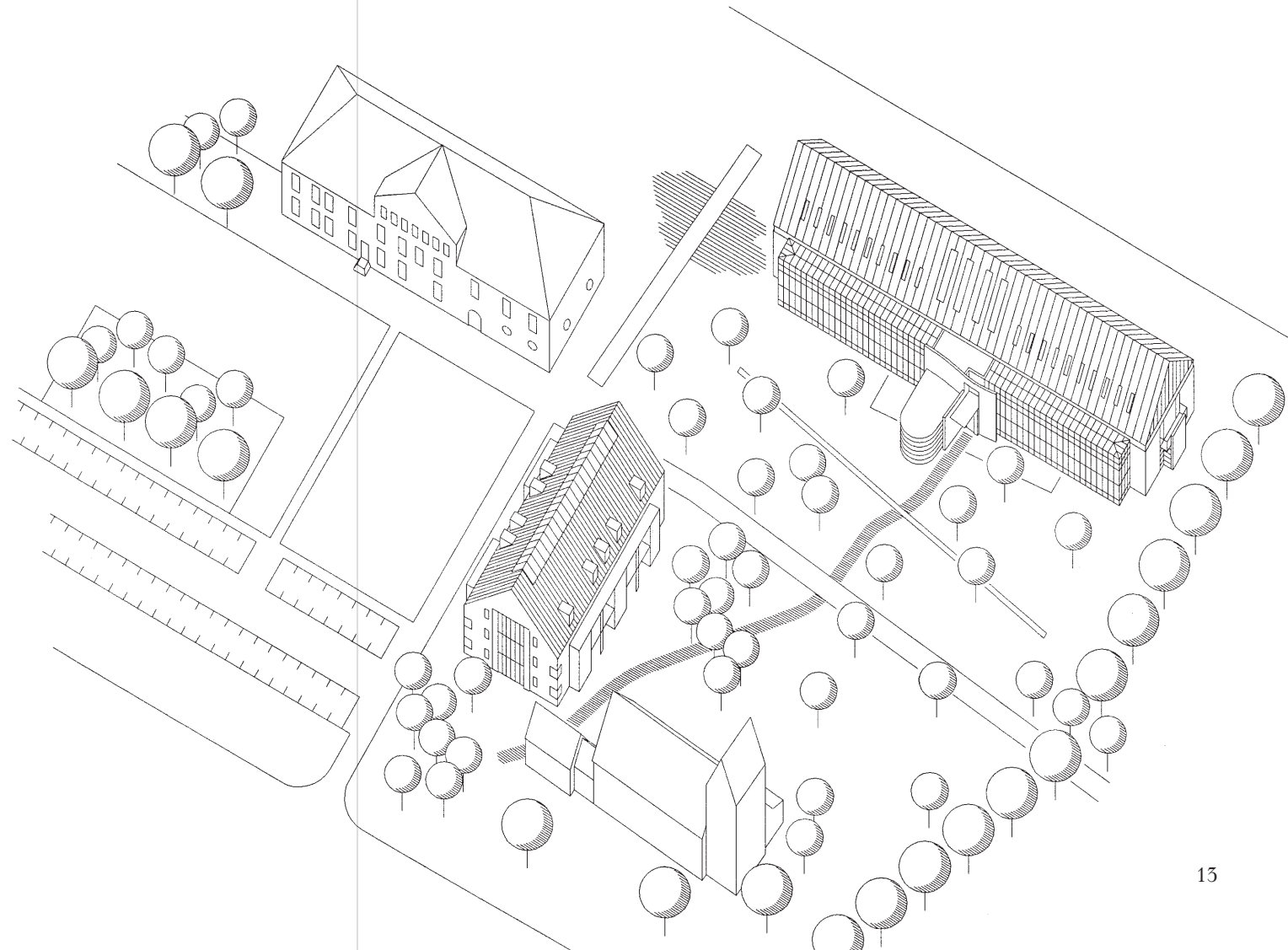
2

Umsäumt von großen Zubringerstraßen im Norden und Osten, liegt am Fuße eines kleinen Hügels ein weitläufiges Wiesengelände. Nach Süden hin fällt es leicht wellig ab und gibt zwischen alten Obstbäumen hindurch den Blick auf den Ortsteil Salzgitter-Bad frei. Unten wird es durch breite Gleisanlagen der Bahn begrenzt. Ein schmaler Fußweg schlängelt sich durch das Gelände und führt nach Westen Richtung Innenstadt.

Mitten auf diesem Gelände befindet sich die Kniestedter Kirche, eine alte Steinkirche, die heute als Ort für Kleinkunstveranstaltungen genutzt wird. Schräg gegenüber liegt das Kniestedter Herrenhaus, die heutige Volkshochschule, das lange leer gestanden hat. Seit dieses Gebäude wieder genutzt wird und auch die Kniestedter Kirche viel Anklang findet, ist das gesamte Areal in das öffentliche Blickfeld gerückt.

In den großzügigen Winkel zwischen diesen beiden historischen Gebäuden hat sich das SOS-Mütterzentrum 2000 eingegliedert, ein einfaches, klar strukturiertes Gebäude, dessen Gestaltung sich eng an die in der Region typische Bauweise anlehnt. Lichtgänge zwischen dem Dach und den Geschossen, das vorgebaute Glashaus und der gläserne Laubengang geben dem kompakten Baukörper Leichtigkeit und schaffen einen lichten, gut einsehbaren, halböffentlichen Raum. Der lang gestreckte Gebäudekomplex öffnet sich über einen kleinen Platz hin zu Kirche und Herrenhaus. Vor und zwischen den einzelnen Gebäuden sind Nischen, Höfe und Plätze entstanden, die teils privaten, teils öffentlichen Charakter haben.

Als westliche Begrenzung der historischen Dreiseithofanlage des Kniestedter Hofgutes ist ein behindertengerechtes Wohnhaus für generationenübergreifendes Wohnen entstanden. Dieses Gebäude ist von der Wohnungsbaugesellschaft WOHNBAU SALZGITTER in enger Kooperation mit dem SOS-Mütterzentrum gebaut worden. Unter dem Motto „Wohnen im Ensemble“ ist also zentrumsnah, drei Minuten zu Fuß von dem einzigen Kaufhaus des Stadtteils entfernt und in Sichtweite eines weiteren geplanten großen Einkaufszentrums, ein Ort sozialer Begegnungen entstanden.





Traditionen beleben – einen öffentlichen Marktplatz schaffen

3

Schon früher sind die Menschen den geschlängelten Weg von der Altstadt zur Kniestedter Kirche entlangspaziert und haben sich auf dem Gelände getroffen. Unsere Bebauung wird solche Begegnungen fördern. Die Wahl eines für unser Vorhaben geeigneten Grundstückes hat uns in einen historischen Kernbereich der Stadt Salzgitter geführt, der sich aus zwei Hofgütern entwickelt hat. Eines davon ist das Hofgut Kniestedt. Durch die Vernetzung des geschichtlich geprägten Umfeldes mit unserer „Arche Noah der sozialen Fähigkeiten“ greifen wir die Tradition eines gewachsenen Lebensraumes auf und interpretieren sie neu. Die Menschen sollen dieses wertvolle Gelände wieder beleben, es sich zu eigen machen und an seine Traditionen anknüpfen.

Das Außengelände des Neubaus geht nahtlos in den öffentlichen Raum über. Die Grünflächen des Mütterzentrums und die der städtischen Grundstücke sind gemeinsam gestaltet worden. Die alten Bäume stehen noch, der idyllische Eindruck einer Obstbaumwiese auf einem Dorfanger ist erhalten worden. In Verbindung mit dem Café- und Kneipenbetrieb, dem offenen Hof, in dem Kinder spielen, den frei zugänglichen Bänken und Ruheplätzen ist ein öffentlicher Marktplatz entstanden, auf dem sich die Menschen treffen können, wenn sie aus der Kirche, aus einer Veranstaltung der Volkshochschule, aus dem Mütterzentrum kommen oder dorthin gehen.

Zu unserem Haus führen viele Wege. Der Kiosk bietet sich durch seine exponierte Lage den Menschen an, die zufällig vorübergehen und nicht unbedingt das Innere des Hauses betreten möchten. Das speziell vorgebaute Glashaushaus lädt ein, zu verweilen, miteinander in Kontakt zu kommen, sich hier zu verabreden. Manche Menschen schlendern langsam auf dem öffentlichen Weg und werfen einen vorsichtigen Blick auf den wohlgeordneten Gebäudekomplex. Andere kommen näher, streifen manchmal auch um das Gebäude herum und stellen fest, dass Vorder- und Rückseite des Geländes gleichermaßen einladend gestaltet sind und dass ihnen der gläserne Laubengang einen unverbindlichen Einblick in das Innenleben des Gebäudes ermöglicht. Wieder andere betreten das Gebäude direkt, sehen sich um oder suchen gezielt eines der vielen Angebote auf. Die von Mütterzentrumsfrauen selbstständig betriebenen Läden sind integriert in das Gesamtkonzept und befinden sich verstreut in allen Etagen. Wer zu diesen Läden gelangen möchte, durchquert das Gebäude, lernt dabei die anderen Bereiche kennen und bekommt einen Eindruck von den vielseitigen Aktivitäten des Mütterzentrums. Beiläufig, ja oft unvermeidlich, kommen viele Menschen in Kontakt mit uns nach Veranstaltungen, während sie ihren Alltagsgeschäften nachgehen oder weil sie einen Platz suchen, an dem sie sich vom Einkauf erholen können.

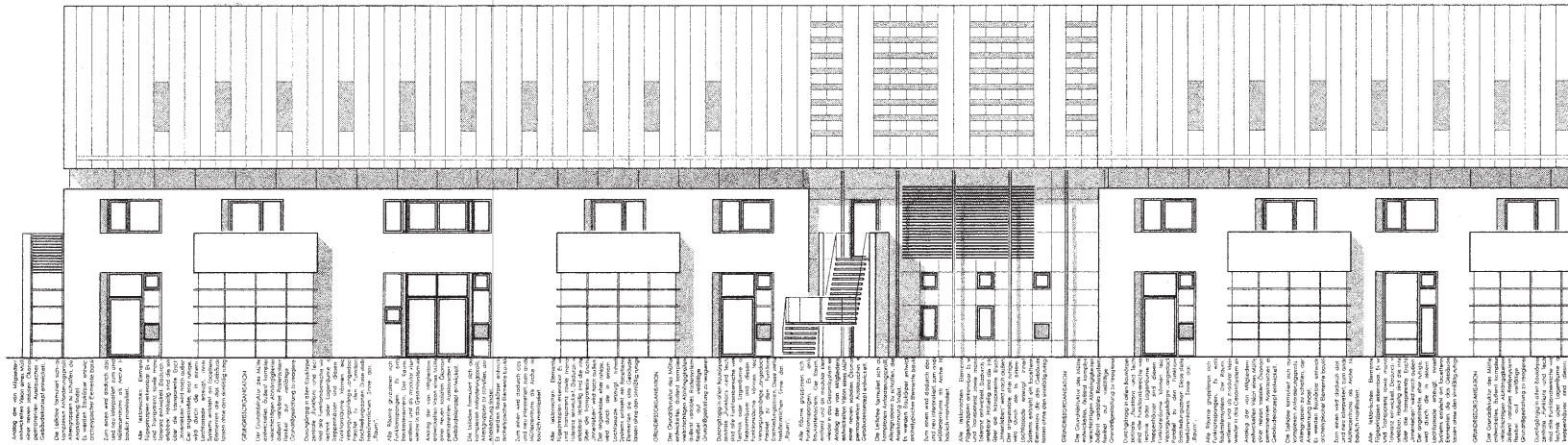
Wir wissen aus Erfahrung, dass Bedürftigkeit sich nicht immer offen zeigt und dass es manchmal den Menschen selbst gar nicht mehr bewusst ist, was ihnen eigentlich fehlt. Deshalb erwarten wir nicht, dass die Besucherinnen und Besucher schon mit klar formulierten Wünschen und Ansprüchen an uns herantreten, dass sie schon eine genaue Vorstellung darüber haben, wie ihr Unbehagen befriedigt werden kann, welche Veränderungen sie anstreben.

Jedem Menschen wird die Möglichkeit geboten, sich gemäß der ihm aktuell zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten bei uns einzurichten. Jeder kann kommen, wie er ist, und kann die Chancen, die die Gemeinschaft bietet, nutzen. Dabei bleibt es ihm selbst überlassen, ob, wann und in welchen Schritten er diese Möglichkeiten annimmt. Wir akzeptieren die Lebenssituation und die Lebenswelten derjenigen, die zu uns kommen. Wir glauben daran, dass sich in Freiräumen, wie sie das Mütterzentrum bietet, die Ressourcen und Fähigkeiten jedes Einzelnen entfalten können und in der Erfahrung der eigenen Stärke Wachstum möglich wird.

Im Eingangsbereich stoßen die Besucherinnen und Besucher nicht gleich auf einen Informationsstand, es erwarten sie keine Hinweisschilder, sondern sie stehen erst einmal mitten im Raum und müssen sich orientieren. Diese unbestimmte Eingangssituation bedeutet eine Herausforderung und eine Anstrengung, denn die meisten sind ja gewohnt, dass sie hinter einem Tresen eine kundige Person vorfinden, die ihnen sagt, was sie tun oder wo sie hingehen sollen. Bei uns im Haus wird das Leitsystem durch Menschen ersetzt. Überall auf dem Gelände und im Haus treffen die Besucherinnen und Besucher auf Menschen, die mit wachem Blick und offenem Herzen auf sie zugehen, sie ansprechen und sie in den Alltag und die vielfältigen Aktivitäten im Haus einbeziehen. Sie werden von vielen einladenden Gesten begrüßt und haben die Wahl, ob sie ins Gespräch kommen und sich beteiligen möchten.

Die Angebote im Mütterzentrum sind weder räumlich noch personell noch konzeptionell scharf voneinander abgegrenzt. Im Café kann die Besucherin einen Tee oder Kaffee trinken und sich unterhalten, während ihre Kinder im Rahmen der offenen Kinderbetreuung durch die Altentagesstätte toben.

Unkompliziert kann sie bei einem der vielen offenen Angebote einsteigen und wird gleich mit dabei sein, wenn sich die Frauen unter großem Gelächter und wechselseitigen Frotzeleien ihre soeben fertig getischlerten Meisterwerke vorführen. Sie kann ihre Wäsche zum Mangeln in den Wäscheservice bringen, und weil sie sich heute besonders bedrückt fühlt, bleibt sie etwas länger bei der Frau stehen, die schon einmal so einfühlsam mit ihr gesprochen hat. Im offenen Treffpunkt kann sie sich eingehend über Beratungs- und Entlastungsangebote informieren, oder sie kann sich zu den Frauen gesellen, die für den Mittagstisch zuständig sind, um auszuprobieren, ob sie mit dem Kochen für eine ganze „Belegschaft“ zurechtkommt.



Gehen Besucherinnen oder Besucher durch die großen Glas-türen ins Innere des Gebäudes, durchqueren sie den Vorraum und sind schon mittendrin im Zentrum: im Begegnungsraum, der sich auf zwei Etagen durch das ganze Gebäude erstreckt. Diese Begegnungszone verbindet in der vertikalen Linie die beiden Haushälften und damit auch die Menschen miteinander. Horizontal ist das Gebäude in allen Etagen durchgängig und in allen Hausteilen so gestaltet, dass in der Mitte die so genannte beruhigte Zone liegt, in der alle Installationen, alle festgelegten Funktionsräume, wie Küchen, Pflegeräume, Bäder, zu finden sind. Dieser Teil ist kaum veränderbar, er schafft Ruhe und Beständigkeit. Um diesen festen Kern herum gruppieren sich die anderen Räume in der Art eines flexiblen Baukastensystems. Jeder Raum, als einzelner Baustein, kann beliebig genutzt und variabel gestaltet werden, den Neigungen und Bedürfnissen entsprechend. Möbel können umgestellt, Räume umgestaltet und jahreszeitlich anders genutzt werden, sodass im Sommer mehr draußen und im Winter mehr drinnen gelebt werden kann.

Die Einteilung unserer Räume ist flexibel und geeignet, sich den Menschen und ihren Bedürfnissen anzupassen. Die Räume sind alle sehr offen konzipiert und gehen fließend ineinander über, Verbindungstüren schaffen Durchlässigkeit. Zwar sind den einzelnen Gruppen eigene Räumlichkeiten zugeordnet, doch ist es auch möglich, sich zeitweise in den Räumen anderer Gruppen aufzuhalten oder diese je nach Bedarf mit zu nutzen. Die flexible Gestaltbarkeit der Räume fordert die Menschen auf, sich das Haus und die Räumlichkeiten anzueignen. Dadurch, dass nicht alles vorgeplant und in seiner Funktion schon definiert ist, muss jeder Einzelne Vorstellungen entwickeln, sich

darüber verständigen und diese umsetzen. Der Innenausbau wird in gewisser Weise nie fertig gestellt sein, er wird immer wieder sein Gesicht verändern je nach der Bedürfnislage und dem Einfallsreichtum der Menschen.

Angebote im Mütterzentrum 2000

Der offene Treff, das Kinderhaus mit Kindertageszentrum und Schülercafé, der Altenservice mit Tagesbetreuung und ambulanter Betreuung, die Laien- und die professionelle Beratung, die Seminare und Ferienangebote für Mütter mit Kindern, der Stadtteilservice mit verschiedenen, den Alltag erleichternden Dienstleistungen und das Projekt zur Orientierung und Wiedereingliederung von Frauen in das Berufsleben – alle diese verschiedenen Bereiche haben schon immer zum SOS-Mütterzentrum Salzgitter gehört⁵. Bislang waren sie in verschiedenen Räumen und Gebäuden in voneinander entfernt liegenden Straßen untergebracht, nun sind sie unter einem Dach zusammengeführt. Das verstärkt den Austausch, die wechselseitige Förderung und Unterstützung und setzt neue Kräfte frei.

Im SOS-Mütterzentrum 2000 mit seiner spezifischen räumlichen und sozialen Einbindung sind lang gehegte Ideen verwirklicht, und viele neue werden noch entstehen. Die Qualifizierungs- und Berufsausbildungsangebote werden weiter ausgebaut. Zum Bereich Altenservice wird das Element „betreutes Altenwohnen“ hinzukommen. In dem behindertengerechten Wohnhaus für generationenübergreifendes Wohnen, das auf demselben Gelände entstanden ist (siehe Seite 12/13), können Menschen, die in irgendeiner Form Anbindung an eine Gemeinschaft brauchen, zu normalen Mietpreisen wohnen und im Stammhaus den Service erhalten, den sie benötigen. Ein Kiosk und ein Stadtteilcafé mit Kneipenbetrieb sind bereits eröffnet worden.

⁵ Im Anhang auf Seite 50 befindet sich ein Überblick über das gesamte Angebot.

Verantwortung herausfordern – Begegnungen gestalten

6

Wir bringen den Menschen Vertrauen entgegen, und wir beziehen sie in unseren Alltag ein. Alle Besucherinnen und Besucher, die auf irgendeine Art und Weise verantwortlich mitarbeiten, haben auch Schlüssel. Dieses Vertrauen wird jedem zugesprochen und damit auch die Verantwortung, sodass jeder daran wachsen kann. Die Räume sind tagsüber nicht abgeschlossen, es gibt keinen Zaun um unser Grundstück, jedes Büro ist frei zugänglich, jeder Raum steht zur Verfügung (eine Ausnahme bilden die Bereiche auf dem Gelände und im Haus, in denen eine Sicherung zum Schutz der Kinder erforderlich ist). Kleine Kinder, alte, hochbetagte und verwirrte Menschen können sich bei uns frei bewegen.

Offene Türen haben einen paradoxen Effekt. Dadurch, dass Arbeitsbereiche und Arbeitszusammenhänge selbstverständlich vorgeführt werden, werden die Menschen hinter den Funktionen und Hierarchien wieder sichtbar, verlieren „Amtsinhaber“ ihr unzugängliches Gehabe, werden Tätigkeiten und Abläufe durchschaubar. Mit dieser Entschleierung von Personen und Räumlichkeiten schwindet der Reiz, aufzubegehren und sich an ihnen zu reiben. Wenn die Menschen immer und überall hineingehen, zuschauen und nachfragen können, entstehen beiläufig Beteiligung und Mitsprache an Alltags- und Entscheidungsprozessen.

An Alltagskompetenzen anknüpfen

Wir können in Zukunft nicht alles, was Menschen brauchen, mit professionellen Kräften leisten, wir können auch nicht mehr nur auf unbezahlte Nachbarschaftsleistung hoffen, weil die Anforderungen mittlerweile viel zu groß und zu kompliziert sind. Wir benötigen ein Modell, das die Vorteile beider Unterstützungsformen vereinigt. Wir haben dafür den Begriff der „professionellen Nachbarschaft“ geprägt. Damit wird einerseits die Bedeutung von Hilfestellungen herausgestrichen, die Menschen im Rahmen von Selbsthilfeprojekten und Nachbarschaftsangeboten einander angedeihen lassen. Andererseits wird mit diesem Begriff darauf hingewiesen, dass solche Dienstleistungen einer Einbettung in flankierende unterstützende Maßnahmen bedürfen.

Dieses gleichberechtigte und partnerschaftliche Miteinander von Laienfachkräften, die ihre Alltags- und Familienkompetenzen, und Profifachkräften, die ihre Berufsqualifikation einbringen, ist im SOS-Mütterzentrum Salzgitter in verschiedenen Bereichen seit langem erprobt. Unser Modell lebt davon, dass immer wieder Menschen nachkommen, die bereit sind, ihre speziellen Fähigkeiten und Kompetenzen zu entdecken, auszubauen, aufeinander abzustimmen und zu teilen. Nicht in spezialisierten Räumen spezialisierten Tätigkeiten nachzugehen ist unsere Devise, sondern im gemeinsamen Tun füreinander Ansatzpunkte zu schaffen, selbst aktiv zu werden, Fähigkeiten einzubringen, sich neues Können anzueignen, kurz, an die eigenen Alltagskompetenzen anzuknüpfen.

Sollen sich aus ganz kleinen Anfängen heraus Gemeinschaftsgefühle und Verantwortung füreinander entwickeln, so sind dafür Gelegenheiten nötig – zu räumlicher Nähe, zu regelmäßigen, in den Alltag verwobenen Begegnungen ohne Zwangs- und Verpflichtungscharakter, in denen durch Beobachten, Vorleben und Mitleben entsprechende Fähigkeiten langsam wachsen können.

Weil aber Gemeinschaft nicht immer möglich und gewollt ist, erlauben die Räumlichkeiten in unserem Neubau Begegnung und Rückzug gleichermaßen. Jede Gruppe hat ihre eigenen Räume, in die sie sich zurückziehen und sich ihrem Alter oder ihren Interessen entsprechend beschäftigen kann. Zugleich gibt es in der Mitte zwischen dem Kinderhaus auf der einen und

der Altentagesstätte auf der anderen Seite Begegnungszonen, in denen sich alte Menschen und Kinder auf selbstverständliche und alltägliche Art und Weise begegnen. Diese Begegnungszonen sind so konzipiert, dass die Menschen über Gänge, die sie sowieso machen müssen, sich wechselseitig „über den Weg laufen“, alte Leute den Kindern und Kinder den alten Leuten – ganz zufällig oder auch deshalb, weil beide Gruppen an dem Programm, das in der Begegnungszone stattfindet, teilnehmen. So entsteht durch Beobachtungen, kleine Erlebnisse, neuartige Erfahrungen ein anderer Bezug zueinander, der das wechselseitige Bild korrigieren hilft.



Die Mütterzentrumsfrauen – zwischen Praxisexpertin und Sozialmanagerin

7

Jeden Tag um neun Uhr trifft sich eine Kerngruppe von Frauen bei einem zwanglosen Frühstück im offenen Treffpunkt. Nur wer genau hinsieht, erkennt, dass hier die Schaltzentrale einer hochkomplexen sozialen Organisation am Wirken ist. Alle Informationen laufen an diesem Tisch zusammen, wie nebenbei werden Absprachen getroffen, aufgenommen und weitergegeben. Frauen kommen zeitweise hinzu und gehen dann wieder in eine der vielen sich selbst organisierenden Gruppen, die es im Haus gibt: Jeder Bereich im Mütterzentrum ist autonom und regelt seine Angelegenheiten selbstständig. Übergreifende Themen werden in den verschiedenen Gremien vom Hausrat bis zum Plenum besprochen. So ziehen sich durch das ganze Haus dichte Kommunikationsnetze, unsere Gesprächskultur ist nachvollziehbar und strukturiert und zugleich informell und flexibel.

Herz und Gehirn dieses komplexen Gefüges sind die langjährigen Mütterzentrumsfrauen. Diese Frauen füllen das Haus mit Leben und gestalten die Übergänge zwischen öffentlichen und privaten Räumen. Sie sind Expertinnen darin, zu integrieren und zu vernetzen, individuelle Bedürfnisse, Fähigkeiten und Lebenssituationen zu erkennen, die aktuellen Möglichkeiten und Rhythmen der einzelnen Menschen zu beachten und sie in etwas Gemeinschaftliches einzubinden. Sie leben ihr Konzept, indem sie das tun, was ihnen wichtig ist: Gemeinschaft und Individualität vorleben, einen achtungsvollen Umgang mit Menschen pflegen, den Menschen nicht ihr Leben aus der Hand nehmen und ihnen sagen, wo es langgeht, sondern ihnen Möglichkeiten eröffnen und es ihnen überlassen, ob und wann sie diese aufgreifen.

Auf den ersten Blick ist oft nicht auszumachen, wer hier arbeitet, wer Besucherin ist, wer unterstützt wird und wer unterstützt. Auf den zweiten Blick wird klarer, dass ein ständiger Rollenwechsel stattfindet: Je nach Situation ist jede Frau Nehmerin oder Geberin, Expertin oder Beratene. Im Mütterzentrum ist jeder Mensch und jede Fähigkeit willkommen und findet hier Platz. Ein Weg, die eigenen Kompetenzen entdecken und in einem angemessenen Rahmen einsetzen zu können, führt über unsere internen Seminare, in denen wir mit der so genannten Leadership-Support-Methode arbeiten: Sie unterstützt besonders die „Eigenverantwortlichkeit für das Ganze“ und ermutigt, initiativ zu werden und Verantwortung zu übernehmen. Viele unserer Aufgaben bedürfen darüber hinaus eines speziellen Fachwissens. Durch Fortbildungen und Fachberatungen und durch unser eigenes Konzept für Praxisanleitung und Praxisberatung qualifizieren wir uns fortlaufend weiter und stellen uns auf neue Anforderungen ein. Wir verfügen also über eine funktionsstarke Organisation mit einer lebendigen Struktur, die es uns ermöglicht, neue oder schwierige Situationen gemeinsam anzugehen und zu bewältigen.

Das Mütterzentrum 2000

8

Das Mütterzentrum ist kein starres Gefüge, sondern ein lebendiges Organisationsgeflecht, das durch unser Handeln und Zusammenwirken jeden Tag von neuem entsteht. Wir wollen, dass Menschen sich selbst einen Lebensraum aufbauen, in dem sie sich wohl fühlen. Ihren Bedürfnissen nach Sinnhaftigkeit, Gemeinschaft und Beständigkeit, nach dem eigenen Weg, nach lustvoller Betätigung und Entfaltung ihrer Kreativität kommen wir mit unseren Angeboten entgegen, die eine hohe Lebensqualität im ideellen Sinne beinhalten. Das, was die Menschen für ihr Wohlbefinden tatsächlich brauchen, das finden sie in der Gemeinsamkeit mit anderen heraus und entwickeln tagtäglich neue Lösungen dafür.

Auch unsere „Gärten zur Orientierung der Sinne“, großenteils öffentlich zugänglich, naturnah und nach neuen ökologischen Erkenntnissen angelegt, wachsen heran. Sie sensibilisieren aufgrund ihres Artenreichtums und einer speziellen Landschaftsgestaltung die Sinne, sprechen alle Wahrnehmungskanäle gleichermaßen an, wirken entspannend und anregend zugleich und bieten jahreszeitlich und bedürfnisorientiert veränderbare Nutzungsmöglichkeiten. Einen geschützten Teilbereich bildet der Therapiegarten, in dem Menschen mit körperlichen Schwächen, psychischen und physischen Erkrankungen ihre Sinneskräfte stärken und geistige und körperliche Beweglichkeit einüben können.

Hannelore Weskamp

Unsere Visionen werden Wirklichkeit



Schneller als gedacht ist aus unserer Vision Wirklichkeit geworden. Seit einem Jahr leben und arbeiten wir in unserem neuen Haus. Ein turbulentes, aufregendes Jahr liegt hinter uns: der Umzug, das Einleben und Beleben, die innere und äußere Gestaltung, die vielen Veranstaltungen im Vorweg der Expo, die Feste, die große offizielle Einweihungsfeier; aber auch die inneren Prozesse, werden das neue Haus und das Leben darin angenommen, kann das Alte bewahrt und das Neue gelebt werden? Nach einem Jahr fällt die Bilanz höchst positiv aus: Wir sind nicht nur zufrieden, sondern im wahrsten Sinne beglückt, wie sehr das neue Haus gelungen ist.

Raumkommunikation

Erst jetzt in der Selbstverständlichkeit des Alltages wird uns bewusst und erleben wir, wie die Architektur des Hauses das ermöglicht, was unsere Vision war: Wege schaffen Begegnung, Begegnung schafft Beziehung, Beziehung schafft Verantwortung, und so entsteht die Grundlage für Gemeinschaft.

Wege schaffen Begegnung

Charakteristisch für unser Haus sind die hintereinander gehängten Räume und die fehlenden Flure. Die Räume „zwingen“ die Menschen, die Kommunikation immer am Laufen zu halten – nicht per Anordnung, sondern als Ergebnis einer genialen Architektur.

Gisela will in den Therapieraum gehen. Sie überlegt sich vorher, ob sie den Weg durch die Räume der Altentagesbetreuung

wählen soll, um zumindest kurz Kontakt zu den alten Menschen aufzunehmen, oder ob sie ohne Kontaktaufnahme zu ihrem Ziel gelangen möchte. Aber auch dann wird sie unterwegs anderen Menschen begegnen, mit denen sie unter Umständen auch reden muss. Sie entscheidet sich, bei den alten Menschen vorbeizugehen, um kurz einige Worte zu wechseln und Hände zu schütteln. Gisela nimmt die Freude der alten Menschen wahr und stellt fest, dass ihr diese Resonanz gut tut. Diese Begegnung wäre nicht zustande gekommen, wenn sie den Umweg durch das obere Glashaus und das hintere Treppenhaus gewählt hätte.

Zwei Tage später will Gisela wieder in den Therapieraum gehen. Heute überlegt sie nicht mehr, welchen Weg sie wählen wird. Vor der Tür der Altentagesbetreuung bleibt sie stehen. Im Bullauge der Tür – alle Türen haben solche Bullaugen – hängt ein handgeschriebener Zettel: „Im Moment bitte nicht durchgehen“. Wahrscheinlich wollen die alten Menschen gerade ihre Ruhe haben, oder es findet eine Besprechung in den Räumen statt. In diesem kleinen handgeschriebenen Zettel drückt sich eine Sicherheit aus, die nicht auf formalen Verordnungen basiert, sondern auf aktuellen Bedürfnissen. Gisela dreht sich um und schlägt einen anderen Weg ein.

Erstaunlich ist, wie sich die alten Menschen gleich nach dem Umzug das neue Haus erobert haben. Sie laufen allein oder zu zweit völlig sicher durch das Gebäude, erkunden alles und lassen sich von den vielen Räumen nicht verunsichern. Sie sind hier viel mehr unterwegs als in unserem alten Mütterzentrum. Ogleich dort alles viel überschaubarer war, sind sie meist nur in Begleitung durch die Räume gegangen. Das neue Haus lädt geradezu ein, sich auf den Weg zu machen: Überall passiert etwas, überall begegnet man Menschen, überall sind kleine Ruheinseln – Sitzecken, die für Verschnaufpausen genutzt werden. Hier findet Begegnung im Alltag statt, ohne dass sie organisiert wird, etwa infolge einer pädagogisch-beraterischen Zielsetzung.

Das Gebäude des Mütterzentrums gliedert sich in einen zentralen Mitteltrakt und die beiden Flügel, die wie zwei Häuser über den Mittelteil miteinander verbunden sind. In der Längsachse finden sich drei Raum-

stränge: Einer weist nach Süden zu den Bahngeleisen, einer nach Norden zum Vorplatz, zwischen ihnen verläuft der Mittelstrang mit dem Funktions- und Technikbereich – Küche, altengerechter Baderaum, Lagerräume, interne Treppen, Sanitärräume.

Der Zugang zum Gebäude erfolgt auf der Nordseite über den Haupteingang und die Eingänge durch das so genannte Glashaus, das dem Gebäude vorgebaut ist und einem Laubengang gleicht. Auf der Südseite ist im rechten Teil das Kinderhaus untergebracht (Erdgeschoss und erster Stock), im linken Teil die offene Kinderbetreuung, Großküche und Hauswirtschaftsräume (Erdgeschoss) und die Altentagesbetreuung (erster Stock). Auf der Nordseite finden sich die Läden, im Erdgeschoss linker Hand der Kiosk, im ersten Stock beidseitig der Secondhandshop, der Friseurladen, Kosmetik und Fußpflege, die Boutique, der Wäsche- und Bügelservice, ein Werkraum und einige mehrfach nutzbare Räume. Im Mittelbereich liegen im Erdgeschoss das Café und im ersten Stock der Marktplatz als die zentralen Kommunikationsdrehscheiben des Mütterzentrums. Von hier aus verlaufen die Wege in die beiden Gebäudehälften. Im zweiten Stock befinden sich das Großraumbüro, in dem die Verwaltung und alle Büroarbeiten erledigt werden und ein ebenso großer Raum für Veranstaltungen und Seminare.

Alle Räume verfügen über mehrere Zugänge. Zentrale Flure, von denen aus die Räume separat betreten werden könnten, fehlen. Einzig über den Glasbau ist es möglich, direkt in die Räume der Nordseite zu gelangen, der Zugang zu allen anderen Räumen ist nur über wieder andere Räume möglich.

Eine Besucherin, die erst ein paar Mal im Haus war, stößt im Secondhandladen nach günstigen Kinderkleidern. Plötzlich bemerkt sie, dass ihr Kind nicht mehr da ist. Sie geht auf den Marktplatz und hält Ausschau. Ute, die zufällig vorbeikommt, fragt, ob sie helfen kann. Die Frau erzählt ihr von ihrem verloren gegangenen Kind. Ute kümmert sich und gibt ihr ein paar Hinweise, wo sie suchen und an wen sie sich noch wenden kann. Da hören sie ein Kind laut Mama rufen. Schnell geht die Mutter nach unten und sieht, wie ihr Kind ganz vergnügt mit anderen Kindern zusammensteht. Erleichtert nimmt sie es in den Arm.



Auch hier haben sich die offenen Räume bewährt, denn das Kind war über mehrere Etagen zu hören. Die Mutter war verständlicherweise beunruhigt, dennoch war ihr Grundgefühl, hier geht kein Kind verloren. Und das Kind hat sich in unserem Haus so sicher gefühlt, dass es allein losmarschiert ist.

Begegnung: Von innen nach außen und von außen nach innen

Wir konnten uns gar nicht vorstellen, welche Wirkung das Glashaus haben würde von innen nach außen und umgekehrt. Doch kaum war es nicht mehr so kalt, das Glashaus ist ja nicht beheizt, saßen die alten Menschen im Glashaus, allein oder in kleinen Grüppchen, und auch die Kinder haben diesen Ort schnell zum Spielen entdeckt. Das Glashaus ist kein Wintergarten, in den man mal geht, um eine Tasse Tee zu trinken. Es hat mit seinen Läden das Flair eines Boulevards, in dem das Leben pulsiert. Vor dem Kiosk, vor dem Friseur stehen oder sitzen Menschen – und nicht nur alte. Da gehen Menschen rein und raus, da passiert etwas. Und umgekehrt: Menschen, die draußen vorbeigehen, bleiben stehen, gucken, kommen herein. Das Glashaus zieht die Menschen ins Haus.

Die meisten neuen Besucherinnen und Besucher gehen nicht durch den Haupteingang, sondern durch das vorgelagerte Glashaus in das Gebäude. Sie sehen den Kiosk und die Menschen davor, die sich scheinbar zwanglos und unverbindlich bewegen; da passiert etwas, was nicht von vornherein definiert ist, niedragschwelliger kann der Ansatz nicht sein. Anders verhält es sich in der unteren Hälfte des Kinderhauses: Die spielenden Kinder ziehen die Erwachsenen nicht so an, und die anwesenden Erwachsenen haben eine klare Aufgabe, sie betreuen die Kinder. Es ist die gleiche Architektur, aber die Menschen in diesen Räumen strahlen etwas anderes aus. An diesem Beispiel wird deutlich, dass nicht die Architektur allein den Charakter des Hauses bestimmt. Es ist die Wechselwirkung zwischen der Architektur und den Menschen, die das Haus mit Leben füllt – das eine begünstigt das andere. Wäre so ein Glashaus vor einer anderen Einrichtung, wie zum Beispiel einer Volkshochschule oder einem Altenheim mit deren Logik, wäre wohl auch in so einem Glashaus kein bewegtes Leben. Diese Straße in unserem Haus mit ihrem lebendigen Geschehen verstärkt den Kontakt innerhalb des Hauses und zieht Außenstehende an.

Begegnung schafft Beziehung

Von der Begegnung im Haus profitieren alle, die alten Menschen, die Frauen, die Kinder, die Männer.

Gisela, die oft durch Räume der Altentagesbetreuung geht, ist speziell mit einer alten Dame in Kontakt gekommen. Über die Frage, wie's denn heute geht und was am Wochenende los war, ist eine vertrauliche Beziehung entstanden, in der Sorgen und Freuden gleichermaßen geteilt werden. Kartengrüße aus dem Urlaub oder bei Krankheit haben das Band noch enger werden lassen. Manchmal reicht die Zeit bei einer zufälligen Begegnung nur für ein kurzes Streicheln oder In-den-Armen-Nehmen. Diese Beziehung ist bereichernd für Gisela und lebenserhaltend für die alte Dame. Und es ist nicht nur eine Beziehung, sondern eine ganz spezielle und sehr individuelle Form von Betreuung.

Beziehung zwischen Nähe und Distanz

Das Haus mit seiner Größe und seiner Offenheit bietet den Raum für Nähe und Distanz, je nachdem, was gewollt wird.

Gisela sieht den Mann einer Kollegin auf dem Sofa auf dem Marktplatz sitzen. Sie hält kurz an, sie begrüßen sich und wechseln drei Sätze, bevor Gisela weitergeht. Es muss nicht immer ein vertiefendes Gespräch entstehen, auch in einer kurzen Kontaktaufnahme wird deutlich, ich habe dich gesehen, ich habe Interesse und wende mich dir zu, wenn auch nur kurzfristig.

Elvira ist schon ins alte Haus regelmäßig mit ihren Kindern zum Essen gekommen. Ihren Wunsch, nur mit ihren Kindern an einem Tisch zu sitzen, konnte sie selten verwirklichen, dazu reichte der Platz einfach nicht. Im neuen Haus findet sie meistens einen Tisch für sich und ihre Kinder allein. Gleichzeitig ist sie aber nicht so alleine und anonym wie in einem Restaurant. Sie hat trotz allem die Möglichkeit, sich zu anderen dazuzusetzen. Der große, offene Caféstubenraum bietet eine Mischung aus überschaubarer Distanz und der Möglichkeit, bei Bedarf Kontakt aufzunehmen. Trotz der Offenheit des Raumes gibt es immer Rückzugsmöglichkeiten für Nähe und Intimität. Auf dem viel begangenen Laubengang, der Straße im Glas-

haus, trifft Ute eine alte Dame aus der Altentagesbetreuung, die ihr erzählt, sie wolle den Frühling riechen. Über diese Äußerung kommen beide ins Gespräch, das schnell sehr persönlich wird. Dass noch andere Leute auf dem Gang unterwegs sind, stört die intime Atmosphäre nicht. Die alte Dame ist sicher nicht mit dem Vorsatz losgegangen, eine Gesprächspartnerin zu finden, der sie persönliche Dinge aus ihrem Leben erzählen will. Aus der Situation heraus hat sie Ute gleichzeitig spontan und gezielt angesprochen – wahrscheinlich hat sie die Gesprächsbereitschaft gespürt. Solche intensiven Gespräche finden in der Regel in speziellen Gruppensituationen oder Beratungssettings statt und nicht so zwischen Tür und Angel, wie es bei uns mehr an der Tagesordnung ist. Das Ergebnis oder auch der „therapeutische“ Effekt dieser kurzen Sequenz ist charakteristisch für das Miteinanderleben und -arbeiten im Mütterzentrum.

Beziehung schafft Verantwortung

Dass Begegnung zu Beziehung wird und diese die Grundlage für gemeinsam getragene Verantwortung ist, aus der die Gemeinschaft resultiert, wurde in diesem ersten Jahr an allen Ecken und Enden des Hauses sichtbar. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Die Kinder aus dem Kinderhaus, auch die Kleinen, haben jeden Nachmittag die Aufgabe, den Müll zu entsorgen. Auf ihrem Weg durchqueren sie die Caféstube und das Glashauses. Zwei Jungen, etwa vier bis fünf Jahre alt, marschieren schwatzend durch das Glashauses mit ihrem Müllsack. Es kommt, was kommen muss, der Sack platzt. Was jetzt passiert, ist ein Ausdruck der gemeinsam getragenen Verantwortung. Eine der anwesenden Frauen erklärt den Kindern, wo sie in der Caféstube einen Handfeger, eine Schaufel und einen neuen Sack erhalten. Die Kinder machen alles ihren Möglichkeiten entsprechend wieder sauber, bringen ihr Werkzeug zurück und den Müll zum Container. Die Frau hat sich um die Kinder gekümmert, indem sie bis zum Ende der Aktion dabeigeblichen ist und die Kinder unterstützt hat, den Schaden alleine zu beheben. Die Frau hat im Alltag sonst nichts mit den Kindern zu tun. In dieser kurzen Zeit haben einige Lernprozesse stattgefunden. Die Kinder haben gelernt, aktiv zu werden und wie selbstverständlich die Hinweise und Unterstützung fremder Erwachsener anzunehmen, die sich ganz selbstverständlich um



die Kinder kümmern, auch wenn dies nicht ihre Aufgabe ist. Von außen betrachtet, hätte die Frau auch die Gruppenleiterin sein können, die mit den Kindern gezielte Lerneinheiten vornimmt. Im Bild ist es bei uns nicht sichtbar, wer für wen zuständig ist; Funktionen und Hierarchien sind nicht einfach zu identifizieren.

Raumnutzung

Aus der Fläche der Begegnungszonen, zum Beispiel des Marktplatzes oder der Laubengänge, hätte man auch zusätzliche Räume schaffen können – mehr Einzelbüros oder Beratungszimmer. Wie im alten Haus haben wir auch jetzt kein separates Beratungszimmer. Wie im alten Haus laufen wir durch die Räume, um einen ruhigen Gesprächsort zu finden. Möglichkeiten gibt es viele, aber ob sie dann gerade zu nutzen sind, ist nicht immer klar. Eine junge Orientierungsmitarbeiterin möchte ein Gespräch mit ihrer pädagogischen Leiterin führen. Da es dafür kein spezielles Beratungszimmer gibt, machen sich beide auf den Weg, einen Raum zu finden. Hierbei findet schon die erste Klärung statt, zum Beispiel wie ruhig und abgegrenzt der Raum sein muss. In dem Kontakt finden Abklärung und Einflussnahme statt, gemeinsam wird das Setting bestimmt. Es ist nicht von der Leiterin vorgegeben, die aufgrund von Vermutungen, das Gespräch könnte sehr intensiv werden, den Raum festlegt. Die junge Frau sagt vielleicht, dass das Gespräch auch auf dem Sofa auf dem Marktplatz stattfinden kann, also in einem öffentlichen Raum. Und wenn es nötig ist, kann auch in dem offenen Bereich auf dem Marktplatz Intimität hergestellt werden – zum Beispiel durch Weinen oder In-den-Arm-Nehmen. So ein Vorgehen erfordert von der Beraterin ein hohes Maß an Sicherheit: Sie muss mehr Aufmerksamkeit geben können, sie muss die Ratsuchende vor dem Drumherum abschotten und sie schützen. Darüber hinaus ist die Situation transparent und nimmt das Geheimnisvolle und Stigmatisierende, was Beratungssituationen oft anhaftet. Gleichzeitig bietet so eine Situation die Möglichkeit der Kontrolle. Alles ist beobachtbar, die Beraterin wird bei ihrer Arbeit direkt wahrgenommen. Kontrolle ist hier als ein positiver Aspekt verstanden: Die Offenheit beinhaltet neben der Kontrolle auch Unterstützung und Entlastung, und dadurch entsteht Angstfreiheit.

Es gibt nicht einen Quadratmeter im Haus, der nicht mehrfach am Tag genutzt wird. Um etliche Räume – Funktionsräume, wie zum Beispiel der große Bewegungsraum, das Besprechungszimmer, das kleine Wohnzimmer in der Altenbetreuung – gibt es Aushandlungsprozesse: „Kann ich ihn nutzen, oder trete ich ihn an dich ab?“. Im Aushandeln spielt sich unser Konzept ab: Kontakt, Begegnung, Beziehung, Verantwortung, Gemeinschaft.

Die offenen Räume, die Transparenz haben einen großen Einfluss auf den Informationsfluss im Haus und fördern das Interesse an den Bereichen und Aktionen, mit denen man sonst nichts zu tun hätte bzw. von denen man nichts wüsste. Fast täglich sitzen Frauen auf einem der Plätze mitten im Haus und nähen die Quiltteile für unseren großen Expo-Quilt aneinander. Im Vorbeigehen können interessierte Frauen erfahren, wie viele Teile eingegangen sind, wie der Stand der Arbeit ist, wie viele Besucherinnen sich an den Arbeiten beteiligen.

Herausforderungen

Das Haus bietet auch Herausforderungen, mit denen wir im Alltag konfrontiert sind. Die Lärmentwicklung speziell im Mittelbereich ist für viele eine ziemliche Herausforderung. In offenen Räumen herrscht ein höherer Lärmpegel als in geschlossenen. Wände schützen mehr vor Krach als Vorhänge, aber wir haben uns für Vorhänge entschieden. Die einen stört der Lärm nicht, andere wollen ihre Ruhe haben. Wer also Ruhe will, muss sich einen ruhigen Raum suchen, denn solche gibt es auch. Wer Kontakt will, muss Lautstärke aushalten. Auch hier geht es, wie schon so oft erwähnt, um Aushandlungsprozesse und persönliche Entscheidungen. Und letztlich geht es um Rücksichtnahme und die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensvorstellungen. Ganz nebenbei wird so ganz ohne Kursangebot und ohne Projektkultur ein Stück soziales Lernen absolviert.

Diskussions- und Handlungsbedarf bietet immer wieder das Thema Sicherheit. Obwohl in unserem Haus alle Vorgaben der Behörden eingehalten sind, sehen einige Menschen Gefahrenmomente, zum Beispiel durch die Brüstungen und

Treppen. Aber die Praxis zeigt, dass bisher noch nichts passiert ist. Alle übernehmen zum Beispiel Verantwortung für die Kinder, die sich alleine durchs Haus bewegen; Kinder lernen viel schneller und mehr, als manche Erwachsene ihnen zutrauen. Wir nehmen die Bedenken der Menschen ernst, erklären unsere Vorstellungen und finden in der gemeinsamen Handlung einen Weg, dass auch die ängstlichen sich bei uns wohl fühlen.

Es hätte nicht so kommen müssen ...

... dass wir nach einem Jahr so eine überaus positive Bilanz ziehen können. Wir haben es uns gewünscht, dass viele neue Menschen in unser Haus kommen; dass die, die schon vorher da waren, das Neue annehmen; dass die Aktiven sich auf die Aushandlungsprozesse einlassen und die innewohnende Qualität sehen und leben können; dass sie die Offenheit und Partizipation auch mittragen. Es ist so gekommen, und darüber sind wir froh und dankbar.

Eigensinn macht Sinn – Evelyns Geschichte

Stellen Sie sich Evelyn vor: schlank, kurze blonde Haare, sportlich, ein bisschen ausgeflippt und dennoch eine gepflegte Erscheinung; jünger wirkend als die 37 Jahre, die sie zählt. Auffällig sind ihre Lebendigkeit, ihre kontaktfreudige Art und ihr offenes und lachendes Gesicht, das von einer Sekunde auf die andere ernst und verschlossen werden kann. Sie erzieht ihre beiden Töchter im Alter von fünf und elf Jahren allein. Wenn Sie Evelyn so vor sich sehen, zum Beispiel in der Cafestube im Mütterzentrum, dann wirkt sie wie eine junge Frau, die ihr Leben im Griff hat – und auf ihre Art hat sie das auch.

Vom Anecken bis zur Verweigerung

Evelyn ist eine der Frauen, die ich im SOS-Mütterzentrum Salzgitter kennen gelernt habe. Ihr Lebensweg war über lange Zeiträume hinweg eng mit dem Mütterzentrum verknüpft, wir haben dort gute und schlechte Zeiten zusammen erlebt. In einem langen Gespräch haben Evelyn und ich auf ihr Leben zurückgeschaut. Ich erzähle jetzt Evelyns Geschichte, wie sie sich uns aus heutiger Sicht darstellt.

Evelyn ist in Brandenburg aufgewachsen. Sie und ihre Schwester lebten mit Mutter und Großmutter in einem Frauenhaushalt. Nach der Schule machte sie erfolgreich eine Friseurinnenausbildung. Sie beschreibt sich selbst in diesen Jahren als Einzelgängerin, die sich gegenüber den hohen Anforderungen der Lehrerinmutter sehr unangepasst verhielt. In der Schule und

Der Beitrag „Eigensinn macht Sinn – Evelyns Geschichte“ ist entnommen aus SOS-Dialog 1999, Seiten 50-54.

in der Ausbildung sei sie häufig angeeckt, weil die starren und formalen Vorgaben ihren Widerstand hervorgerufen haben. In ihrer Ausreise in den Westen kurz vor der Wende 1989 sieht sie die höchste Form ihrer Verweigerung. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie bereits eine einjährige Tochter, die sie ohne Kontakt zu deren Vater erzog. Aufgrund einer schweren Kopfoperation war sie invalidisiert und durfte legal ausreisen – allerdings ohne das Kind. In der Sicherheit, die Tochter später auf juristischem Weg herauszubekommen, ging sie allein nach Salzgitter. Außer einer Cousine kannte sie dort niemanden. Der Mauerfall machte juristische Schritte überflüssig, und sie war schneller als erwartet wieder mit ihrer Tochter vereint. Zweieinhalb Jahre später zog Evelyns Mutter, die inzwischen im Vorruhestand lebte, ebenfalls nach Salzgitter. 1994 wurde eine zweite Tochter geboren. Die Partnerschaft mit dem Vater, einem zwanzig Jahre älteren Mann, ging bald nach der Geburt in die Brüche.

Halt finden ohne Gängelung und moralische Bewertung

Da saß ich nun, 27 Jahre alt, mutterseelenallein mit meiner Tochter in Salzgitter. Meine Invalidisierung wurde hier nicht anerkannt. Wegen einer neurologischen Behandlung und meiner kleinen Tochter war ich für das Arbeitsamt schwer vermittelbar. Also lebte ich von Sozialhilfe. Dieser ganze Behördenkram hat mich fertig gemacht. Ich bin ein stolzer Mensch und hatte immer Angst, mich zu blamieren. Die Sprüche über Menschen aus dem Osten und frauenfeindliche Bemerkungen haben mich wütend und hilflos gemacht. Wenn ich mich mal hübsch zurechtgemacht hatte, hörte ich von meinem Sachbearbeiter: „Suchen Sie sich doch einen Mann, dann brauchen Sie mich nicht mehr.“ Aus all den Erfahrungen mit Ämtern und Behörden habe ich den Schluss gezogen, dass ich von denen keine wirkliche Hilfe und Unterstützung erwarten kann. Ein Jahr habe ich in einer düsteren und spärlich möblierten Wohnung vor mich hingelebt. Ich bin fast depressiv geworden, obwohl ich ja eher ein lustiger Typ bin, der sich über vieles hinwegtrösten kann. Eine Nachbarin hat mir den Tipp gegeben, doch mal ins Mütterzentrum zu gehen, weil die manchmal gebrauchte Möbel haben und einem auch sonst helfen. Es hat ein bisschen gedauert, aber dann bin ich wirklich hingegangen¹.

¹ Die in kursiv gesetzten Textteile sind direkte Aussagen von Evelyn, die ich nicht wörtlich, aber in ihrer Sprachart wiedergegeben habe.

Evelyn kam also ins Mütterzentrum, fand einen Schrank für ihre Wohnung, Tipps und Hilfen beim Umgang mit dem Sozialamt, Freundschaft, Zugehörigkeit und Arbeitsmöglichkeiten. Mit einer kurzen Unterbrechung ist Evelyn nun seit fast neun Jahren im Mütterzentrum. In dieser Zeit war sie in der Frisierstube tätig, engagierte sich unter anderem im Mütterzentrums- team und beteiligte sich mal mehr, mal weniger an den Gemeinschaftsaufgaben.

Der Anfang war hart. Die lebenslustige, flippige Evelyn konnte gut Haare schneiden, aber keine Termine, Verabredungen oder Absprachen einhalten. Mal hatte sie verschlafen, mal war sie krank – sie leidet noch heute unter epileptischen Anfällen –, mal gab es Beziehungstress, mal waren die Nächte zu ausschweifend und der Kater zu groß, mal ging sowieso gar nichts mehr. Wie oft haben andere Frauen sie morgens telefonisch geweckt, damit sie überhaupt aus dem Bett kam. Wie oft ist sie angehalten worden, ihre Termine einzuhalten – mal auf eine scherzhafte, mal auf eine freundliche, mal auf eine strenge Art. Weil sie aber nie als Person angegriffen oder infrage gestellt worden ist, fühlte sie sich weder gegängelt noch moralisch bewertet und konnte diese Art von Unterstützung und Kritik gut annehmen.

Natürlich haben die Mütterzentrumsfrauen über Evelyns Unzuverlässigkeit geschimpft, aber es wurde ihr letztlich immer nachgesehen. Das lag auch an ihrer lockeren Art und daran, dass sie eine ausgesprochen hilfsbereite Frau ist, die sich gut in die Lage anderer hineinversetzen kann. Dann schneidet sie einer Frau, die kein Geld hat und in einer Krise ist, schon mal die Haare zum Sonderpreis – denn wenn es einem schon schlecht geht, soll man wenigstens gut frisiert sein.

Mit aller Kraft gegen Angepasstheit und Regelmäßigkeit

Ich bin ein Lebemensch und gehe gerne aus. Ich sag mir immer, das Leben ist schon ernst genug, da muss man sich ein Extrastück Torte abschneiden. Das habe ich zum Teil sehr extrem gelebt. Es war wie ein Anfall: Ich musste jeden Abend raus, glaubte, sonst zu ersticken. Die Kinder habe ich zwar versorgt, aber letztlich hat sich meine Mutter sehr viel gekümmert. Jeden Abend

unterwegs zu sein, lachen, tanzen, Alkohol – das macht Spaß, ist aber auch anstrengend. Auch meine Arbeit hat darunter gelitten. Ich habe immer versucht, mich irgendwie rauszuwinden, und bin eine Meisterin darin geworden, Entschuldigungen zu finden. Auch mit den Kindern war es ziemlich schwierig.

So eine Lebenseinstellung teilt Evelyn mit etlichen anderen Menschen. Bei ihr wurde aber im Laufe der Zeit deutlich, dass die Unangepasstheit, die Schwierigkeit, feste Strukturen auszuhalten, nicht nur ein Charakteristikum der jugendlichen Evelyn in der DDR, sondern ein Verhaltensmuster ist, das sich in unterschiedlichen Ausprägungen durch ihr ganzes Leben zieht.

Vor meiner Krankheit habe ich in der DDR zweieinhalb Jahre fest in einem Friseursalon gearbeitet. Das war so furchtbar. Mir blieb in diesem System nichts anderes übrig, als mich so weit anzupassen, dass ich überleben konnte. Die Krankheit war der einzige Ausweg. Hier im Westen habe ich mehrmals in einen Salon reingeschaut. Aber das war genauso schlimm. Eher würde ich als Putzfrau arbeiten, denn da wäre ich freier. Ich kann, wenn es sein muss, viel arbeiten, aus dem Vollen schöpfen und wenig schlafen. Aber eine sture Regelmäßigkeit bringt mich um. Ich brauche die Flexibilität, privat und bei der Arbeit. Wenn jemand zum Beispiel unangemeldet kommt, schiebe ich ihn dazwischen oder arbeite eben länger oder verzichte auf meine Pause. Ich lasse keine Kunden warten, nur weil es zwölf Uhr ist und ich Mittagessen will. Aber das mache ich aus mir heraus, nicht weil es mir jemand vorgibt. Ich komme auch mal einen Tag gar nicht und muss dann eben aushalten, dass die anderen Frauen sauer sind. Wenn ich zu viele Verpflichtungen habe, kann ich das nur eine bestimmte Zeit aushalten. Ansonsten breche ich aus und tauche unter. Mir ist schon klar, dass auch ich mich überwinden und meinen Hintern hochkriegen muss. Ich brauche Flexibilität in einem verbindlichen Rahmen; ohne diesen würde ich mich auch verlieren. Das ist mein Lebensdrama: Ganz ohne und in einem zu starren Rahmen verweigere ich mich, werde ich haltlos und getrieben und würde wahrscheinlich ganz in die Krankheit versinken.

Weder leichtlebig noch normgerecht

Ich habe viel Spielraum gehabt, die anderen Frauen waren sehr geduldig mit mir. Wahrscheinlich liegt das an der Einstellung zur Individualität im Mütterzentrum. Hier wird jede erst mal so angenommen, wie sie ist. Woanders wäre ich gegen Wände gelaufen und dabei wohl untergegangen. Ich habe schon viel erlebt: Alkohol, schlagende Männer und andere Schrecklichkeiten. Ins Mütterzentrum konnte ich auch mit einem blauen Auge oder einer verbrannten Stirn kommen. Ich habe mich zwar geschämt, aber nur einen Tag. Ich konnte offen darüber reden, ohne dass das bewertet wurde. Woanders wäre ich nicht hingegangen und hätte dann wahrscheinlich den Boden unter den Füßen gänzlich verloren. Ich wäre nie zu einem Sozialarbeiter oder zu einer Beratungsstelle gegangen. Was wissen die Menschen, die auf solchen Stellen arbeiten, schon vom Leben. Die kennen doch nur das Normale und wollen einen dahin bringen.

Im Mütterzentrum sind für Evelyn weder Nischen für ihre Leichtlebigkeit geschaffen worden, noch ist sie mit einem speziellen Erziehungsanspruch konfrontiert worden, und erst recht nicht sollte sie „normgerecht zugerichtet werden“. Sie war in der offenen Atmosphäre des Mütterzentrums willkommen, so wie sie ist. Hier entscheiden Frauen selbst, was sie wollen, was sie sich holen, was sie einbringen wollen. Dafür gibt es keinen vorgeplanten und vorgeschriebenen Weg. Unser Leitsystem ist die Begegnung, die auf Toleranz und Akzeptanz basiert und bei der Vertrauen wachsen, Zuneigung und Freundschaft entstehen können. Auf dieser Grundlage können die Frauen mit der Hilfe anderer Frauen herausfinden, was gut für sie ist, was sie alleine machen können und wobei sie Unterstützung brauchen. Und jede hat dafür die für sie notwendige Zeit. Viele Frauen haben so im Mütterzentrum ihren ganz eigenen Weg gefunden. In Alltagsgesprächen, bei Fortbildungen und Seminaren haben sie ihren Weg reflektiert und verfügen damit über ein breites Erfahrungswissen, das sie einfühlsam macht für Neueinsteigerinnen. Solche bereits erfahrenen Zentrumsfrauen haben Evelyn darin unterstützt, ihr eigenes System von Verbindlichkeit zu entwickeln, damit sie mit ihren Kindern den Alltag bewältigen kann. Evelyn hat die Arbeit im Mütterzentrum immer als Halt angesehen auch in den Zeiten, als ihr Leben außerhalb des Zentrums sehr von Extremen geprägt war.

Auf die eigenen Kräfte setzen

Eine Unterbrechung in Evelyns Mütterzentrumszeit gab es während der zweiten Schwangerschaft und mit der Geburt der Tochter. Sie zog mit dem Mann, der eher ein Vaterersatz für sie war, in eine gemeinsame Wohnung. Finanziell abgesichert, hörte sie mit der Arbeit im Mütterzentrum auf. Das Glück währte nicht lange. Als die Situation eskalierte, verließ sie die Wohnung mit den Kindern und ihrer Habe in vier Plastiktüten. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt bei ihrer Mutter zog sie zu einer Mütterzentrumsfreundin. Verzweifelt, magersüchtig, ohne Geld und ohne Lebenskraft kam sie wieder ins Mütterzentrum.

Ich bin ganz selbstverständlich und ohne große Worte wieder aufgenommen worden. Das lief nicht über die Mitleidsschiene, ich bin sozusagen wieder ins Leben geschubst worden. Der Satz „Wenn du Geld brauchst, kannst du wieder bei uns arbeiten“ ist mir noch sehr gut in Erinnerung und auch seine Bedeutung für mich. Da wurde sich um mich gekümmert, ohne dass es mir peinlich sein musste oder ich in meinem Stolz verletzt war. Mir wurde signalisiert, wir trauen dir zu, dass du deine Situation selbst verändern kannst, und dabei wollen wir dich gerne unterstützen. Das war für mich auch der erste Schritt, wieder etwas zu essen. Ich wollte ja leben. Hätte mich aber jemand darauf angesprochen oder mich bedrängt, wäre ich weggelaufen. Natürlich war es mir peinlich, wie ich aussah. Die Frauen haben mich berührt und fragend angesehen. Das habe ich sehr wohl gespürt und mir den Text zu ihren Blicken gedacht. Ich wäre wahrscheinlich eher verhungert, bevor ich zu einem Psychiater oder so gegangen wäre. Allein bei der Vorstellung, dass mich jemand in einem weißen Kittel von oben nach unten anschaut, analysiert und bewertet, führt bei mir zu einer Gänsehaut. Da fühle ich mich ausgeliefert. Ich muss in jeder Situation, egal wie schwierig sie ist, immer noch die Kontrolle haben – und das kann ich bei diesen öffentlichen Institutionen nicht.

Dass Evelyn all die öffentlich-professionellen Unterstützungssysteme nicht in Anspruch nimmt – nur auf das Geld vom Sozialamt hat sie nicht verzichtet –, ist uns in der neunjährigen Zusammenarbeit sehr klar geworden. Im Mütterzentrum hat sie einen Ort gefunden, an dem sie auf eine Art und Weise

akzeptiert und integriert wird, die es ihr möglich macht, wieder aktiv zu werden und ihr Leben selber in die Hand zu nehmen. Das kommt nicht zuletzt auch ihren Kindern zugute.

Entlastung ohne Kontroll- und Kompetenzverlust

Für Evelyn war es sehr hilfreich, dass wir keinen einseitigen Blick entweder nur auf sie als Mutter oder nur auf ihre Kinder geworfen haben. Wir haben sie dabei unterstützt, sich zu ihren Bedingungen Stabilität für ihr Leben zu erarbeiten, weil das die beste Voraussetzung ist, dass sie ihren Kindern eine stabile Lebensgrundlage bieten kann. Gleichzeitig waren ihre Kinder bei uns eingebunden, sie sind sozusagen im Mütterzentrum aufgewachsen und waren fast jeden Tag da. In der hier herrschenden familiären Atmosphäre haben sie Geborgenheit, Fürsorge und Verbindlichkeit erlebt. Sie haben ihren festen Platz bei uns und bewegen sich mit großer Sicherheit in einem System, das ihnen Zuneigung und Förderung schenkt.

Evelyn wurde der Druck der permanenten Zuständigkeit genommen, ohne dass sie die Kontrolle und die eigene Erziehungskompetenz abgeben musste. Zum Beispiel war die Vorstellung, dass die Kinder schon in jungen Jahren in feste Strukturen gepresst werden sollten, für Evelyn ein großes Problem. Mit unseren Versuchen, die ältere Tochter in einem Kindergarten unterzubringen, sind wir nicht durchgedrungen.

Leben in Zwischenräumen

Meine Art von geregelterm Leben ist meine Zugehörigkeit zum Mütterzentrum, auch wenn das für andere noch ziemlich konfus erscheint.

Inzwischen hat Evelyn einen festen Platz im Mütterzentrum, sie hat für ihr Leben außerhalb des Zentrums ihre eigene tragfähige Kultur entwickelt und auf ihre Art gelernt, Verbindlichkeiten einzuhalten, zu ihren Bedingungen Geld zu verdienen und für sich und ihre Kinder einen gelingenden Alltag zu gestalten. Sie konnte sich im Mütterzentrum ihre eigenen Bedingungen schaffen, die es ihr – jenseits von Haltlosigkeit und ohne

an festen Strukturen zu scheitern – möglich gemacht haben, ihre Art von Verbindlichkeit zu entdecken und zu leben. Solche Zwischenräume, in denen die, die sich an eine vorgegebene Normalität nicht anpassen können oder wollen, wachsen können, sind selten.

Die Möglichkeit, zu ihren Bedingungen Geld zu verdienen, war in diesem Prozess ein wesentlicher Faktor. Anfangs haben wir sie darin unterstützt, sich um ihre Kundschaft zu kümmern, die Terminplanung zu machen und den telefonischen Kontakt zu halten. Aber im Laufe der Zeit hat sie hierfür mehr und mehr selbst die Verantwortung übernommen. Heute zieht sie eine Menge Selbstbewusstsein aus der Tatsache, dass sie ihr eigenes Geld verdient.

Die Zeit war ein weiterer wichtiger Faktor für Evelyn. Wir haben ihr die Zeit gelassen, die sie brauchte, um ihren Weg zu finden, haben das Auf und Ab mitgetragen – ohne ihr zu viel abzunehmen. Es war nicht unser Ziel, aus ihr einen anderen Menschen zu machen. Wir wollten, dass sie mit dem, wie sie ist, ihren Alltag für sich und ihre Kinder auf ihre Art geregelt bekommt – auch wenn das von außen betrachtet nicht immer so aussieht.

Evelyn hat gelernt, dass sie sich bei uns jeden Tag neu zwischen Freiraum und Verpflichtung entscheiden muss. Da sie die Zwischenräume im Mütterzentrum sehr zu schätzen weiß, entscheidet sie sich derzeit meistens für Verbindlichkeit, und damit geht es ihr und den Kindern gut. Sie hat ihr Leben und das ihrer Kinder im Griff.

Informationen über das SOS-Mütterzentrum Salzgitter

- 49 Das SOS-Mütterzentrum 2000
- 50 Die Angebote des SOS-Mütterzentrums Salzgitter im Überblick
- 51 Zur Geschichte des SOS-Mütterzentrums Salzgitter
- 52 Adressen
- 53 Literaturhinweise
- 55 Summary

Das SOS-Mütterzentrum 2000

1997 fiel der Startschuss für das SOS-Mütterzentrum 2000: In einem Neubau wurden 1999 alle Angebote zusammengeführt. Dafür ist von der Stadt Salzgitter zu einem symbolischen Preis von einer Mark ein historisches Grundstück in unmittelbarer Nähe der Kniestedter Kirche und des Herrenhauses erworben worden. Der Neubau hat ein zukunftsweisendes Konzept: Das „Generationenhaus der Zukunft“ ermöglicht unter einem Dach Leben und Arbeiten, wie junge und alte Menschen es sich wünschen.

Der Neubau des SOS-Mütterzentrums ermöglicht nicht nur die Fortführung und Erweiterung der bestehenden Angebote, sondern hat gleichzeitig auch Modellcharakter für die Untersuchung neuer Lebensformen. Das Projekt wird von der Expo 2000, der Weltausstellung in Hannover, gefördert, und mit Beginn der Weltausstellung im Jahr 2000 steht es als Exponat in der Region den Besucherinnen und Besuchern aus aller Welt offen.

Was ist eigentlich das SOS-Mütterzentrum?

Viele Frauen mit Fantasie und Einsatzbereitschaft: Nicht jede kann alles, aber gemeinsam können wir das, was wir brauchen.

Die Caféstube

Treff, Werkstatt, Kurse für Frauen, Väter, Kinder, Omas, Opas, Tanten, Onkel und die ganze Nachbarschaft

Das Kinderzimmer

Offene Angebote für Kinder in Begleitung ihrer Mütter und Väter

Die Spielkreise

Für Mütter und Kleinkinder

Das Kinderhaus

Altersgemischte Gruppen für Kinder von ein bis zwölf Jahren

Der Altenservice

Jung hilft Alt

Ambulante Betreuung und Pflege zu Hause

Für alle, die Unterstützung brauchen.

Altentagesbetreuung und Pflege im SOS-Mütterzentrum

Für alle, die nicht einsam sein wollen.

Stadtteilservice

Für alle, die Service brauchen, z. B. Mittagstisch, Wäsche, Reparaturen.

Beratung und Information

Für alle, die Fragen und Sorgen haben.

Ladenzone

Für alle, die sich selbst etwas Gutes tun wollen.

Mütter, Macht und Politik

Für alle Frauen, die politisch mitmischen wollen.

Fortbildung, Anleitung und Weiterbildung

Für alle Frauen, die weiterkommen wollen.

Mütterfreundliche Arbeitsplätze

Für alle Frauen zur Orientierung und zum Wiedereinstieg in das Berufsleben

- 1980 Gründung in Salzgitter-Bad von wenigen Frauen als erstes Mütterzentrum in Deutschland (inzwischen gibt es mehr als 340 Mütterzentren und Initiativen). Beginn der wissenschaftlichen Begleitung durch das Deutsche Jugendinstitut, München
- 1981 Erste Anfänge in der Helenenstraße mit offener Arbeit von und für Frauen
- 1984 Erste Erweiterung und Übernahme der Trägerschaft durch den SOS-Kinderdorf e.V.
- 1987 Aufbau des Stadtteilservice nach dem Motto: Jung hilft Alt – Alt hilft Jung.
- 1987 Entstehung des Schülertreffs: Seit 1992 Förderung durch die Stadt Salzgitter
- 1988 Zweite Erweiterung und Umzug in die Erikastraße 11. Entstehung des Projektes „Mütterfreundliche Arbeitsplätze“ im Stadtteilservice.
- 1990 Auszeichnung unserer generationsübergreifenden Arbeit durch den Sozialminister Niedersachsens im Rahmen des städtebaulichen Landeswettbewerbes „Wohnen und Leben im Alter“
- 1993 Dritte Erweiterung mit dem Schülercafé TERZ, Kniestedter Straße. Es gehört zum Erprobungsprogramm „Vielfältige Formen der außerschulischen Betreuung von Schulkindern“ des Landes Niedersachsen und wird vom Kultusministerium gefördert.
- 1994 Gründung des Minikindergartens für Kinder von ein bis sechs Jahren (Förderung durch die Stadt Salzgitter)
- 1995 Start des Kinderhauses mit drei altersgemischten Gruppen für Kinder im Alter von ein bis zwölf Jahren
- 1996 Beginn der Planung eines Neubaus für das gesamte SOS-Mütterzentrum 2000 hinter der Kniestedter Kirche. Fertigstellung zur Weltausstellung Expo 2000
- 1997 Registrierung als Exponat in der Region zur Weltausstellung Expo 2000
- 1999 Einzug in den Neubau in der Braunschweiger Straße 137

Adressen

SOS-Mütterzentrum Salzgitter
Braunschweiger Straße 137
38259 Salzgitter-Bad
Tel. 0 53 41/ 8167-0
Fax 0 53 41/ 8167-20
E-Mail: info@muetterzentrum.de
www.muetterzentrum.de
Ansprechpartnerin: Hildegard Schooß

Mütterzentrum Bundesverband e.V.
Müggenkampstraße 30a
20257 Hamburg
Tel. 0 40 / 40 17 06 06
Fax 040 / 4 90 38 26
E-Mail: muetterzentren.bv@t-online.de
Ansprechpartnerin: Dagmar Engels

Literaturhinweise

Sozialpädagogisches Institut
im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) (2000).
Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit: zur Aktualität von
Mütterzentren
Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied.
ISBN 3-472-04026-2

Monika Jaeckel, Hildegard Schooß, Hannelore Weskamp
(Hrsg.) (1997).
Mütter im Zentrum – Mütterzentrum. Bilanz einer Selbsthilfebewegung.
Juventa, Weinheim und München.
ISBN 3-87966-376-9

Hildegard Schooß (1997).
Mütterzentren als Antwort auf Überprofessionalisierung im sozialen
Bereich.
In: Erwin Teufel (Hrsg.). Was hält die moderne Gesellschaft
zusammen? Suhrkamp, Frankfurt.
ISBN 3-518-11977-X

Hamburger Mütterzentren (Hrsg.) (1996).
Frauen auf neuen Wegen – Mütterzentren – Wegbereiter für eine neue
soziale Ökonomie.
Dokumentation einer Fachtagung der Hamburger Mütterzentren
am 6. Juni 1996. (Zu beziehen über: Mütterzentrum Eimsbüttel,
Müggenkampstraße 30a, 20257 Hamburg,
Tel.: 0 40 / 40 17 06 07)

Stadt Duisburg, Beratungsstelle „Frau und Beruf“ (Hrsg.) (1994).
Wir kochen schon lange... Mütterzentrum: Entwicklung, Konzept und
Besucherinnen am Beispiel des „Café Mütterauflauf“ in Duisburg.
Ergebnisse der Begleitforschung. (Zu beziehen über: Geschäfts-
stelle Mütterzentren Bundesverband e.V., Müggenkampstraße
30a, 20257 Hamburg, Tel.: 0 40 / 40 17 06 06)

Mütterzentren Bundesverband e.V. (Hrsg.) (1994).
Mütterzentrum – Startpaket für Gründerinnen.
(Zu beziehen über: Geschäftsstelle Mütterzentren Bundesverband e.V., Müggenkampstraße 30a, 20257 Hamburg, Tel.: 0 40 / 40 17 06 06)

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (1994).
Orte für Kinder. Auf der Suche nach neuen Wegen in der Kinderbetreuung.
DJI, München.
ISBN 3-87966-356-4

Barbara Brasse, Michael Klingseisen, Ulla Schirmer (Hrsg.) (1993).
Alt sein – aber nicht allein. Neue Wohnkultur für Jung und Alt.
Votum, Münster.
ISBN 3-926549-75-0

Sabine Hebenstreit-Müller, Rudolf Pettinger (Hrsg.) (1991).
Miteinander lernen, leben, engagieren – Neue soziale Netze für Familien.
Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung von Familien- und Nachbarschaftszentren. Kleine, Bielefeld.
ISBN 3-89370-145-1

Summary

The Generation House of the Future –
The SOS Centre for Mothers in Salzgitter
Expo 2000 Project: The Centre for Mothers 2000

The Centre for Mothers in Salzgitter is an organization initiated by women actively involved in developing an alternative way of living and working together. It forms a bridge spanning the gap between several generations and with its idea of empowerment is an immediate response to the needs of a society undergoing fundamental change. The first Centre for Mothers was set up in 1980 by a few enterprising women in Salzgitter-Bad, and there are now more than 340 such initiatives in Germany. Sponsored by the German SOS Children's Village Association (SOS-Kinderdorf e.V.), the Salzgitter Centre is not only a place for the young and old to meet but also offers social aid and facilities for further education. An open programme and active participation are the basic tenets of a concept that includes countless opportunities – a café for young and old, care for the elderly, a youth centre, supervision of school children, kindergarten, and many more.

The Centre for Mothers 2000 believes that by integrating the living and working situations of several generations, the members of a community can help each other and learn from one another. This model envisions the development of new forms and possibilities of human interaction with a view to better social integration through empowerment. The new building, which is finished now, provides, for the first time in the Centre's history, a space for all the services of the Centre under one roof, a place where young and old can meet, interact, and participate in or take advantage of the many services and activities offered. The goal – to provide social opportunities which will encourage self-organizing processes, integration and solidarity – is reflected in a new understanding of architecture: the open and flexible use of rooms allows the users to create the space they need for their specific activities.

Following the recognition of the project by the Expo 2000 World Exhibition in Hannover, the women of the SOS Centre for Mothers are enjoying their new home and are looking forward to welcoming visitors from all over the world.

What's going on at the SOS Centre for Mothers in Salzgitter?

SOS Centre for Mothers in Salzgitter – what is it?

Committed women with creative ideas: no one can do everything; together we can do what we need to do

Café

Meeting place, workshop, courses for women, fathers, children, grandmas, grandpas, aunts, uncles and the whole community

Playroom

Open to all children whose mothers and fathers are visiting the Centre

Play groups

For mothers and their infants

Kindergarten

For children between the ages of 1 and 12

Service for the elderly

Young people help the elderly

Home health care

For everyone who needs help and support at home

Day care for the elderly at the SOS Centre for Mothers

For those who seek company

Community service

For those who need help with warm meals, laundry, repairs, etc.

Counselling and information

For those with problems or queries

Shopping facilities

For those who want to treat themselves

Mothers, power and politics

For women who want to speak out

Further education and guidance

For women who want to improve their opportunities

Employment for mothers

For women who wish to re-enter the professional world after child-raising

Die Autorinnen

Dr. Gabriele Vierzigmann

Jahrgang 1958, Diplom-Psychologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sozialpädagogischen Institut im SOS-Kinderdorf e.V., verantwortlich für den Aufgabenschwerpunkt Fachpublikationen, langjährig tätig in der Familienforschung und Familienberatung.

Hannelore Weskamp

Jahrgang 1949, Diplom-Pädagogin, Mitarbeiterin im SOS-Mütterzentrum Salzgitter, Projektleiterin der dortigen Jugendwerkstatt, langjährige Erfahrungen in der Bildungs- und Beratungsarbeit, Supervisionstätigkeit.

Das Sozialpädagogische Institut (SPI) gehört zum Fachbereich Pädagogik des SOS-Kinderdorf e.V. und ist sozialwissenschaftlich und beratend tätig. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Fachpublikationen, vereinsinterne und externe Fachveranstaltungen sowie praxisbegleitende Forschungsprojekte. Aufgabe des Instituts ist es, die Praxis der SOS-Einrichtungen im Kontext aktueller jugendhilfe- und sozialpolitischer Entwicklungen in der Fachwelt zur Diskussion zu stellen.

SPI-Publikationen

Zu unseren Publikationen gehören das Fachmagazin „SOS-Dialog“ und die SPI-Schriftenreihe. In unregelmäßigen Abständen initiieren wir Buchprojekte und geben sie in Zusammenarbeit mit renommierten Verlagen heraus.

Unsere eigenen Publikationen können Sie – in der Regel kostenfrei – über das SPI beziehen, für einzelne Bände der Schriftenreihe wird eine Schutzgebühr erhoben. Wir nehmen Sie gerne in unseren Verteiler auf.

Das Fachmagazin „SOS-Dialog“ erscheint jährlich. In jedem Heft wird unter der Rubrik „Forum“ ein thematischer Schwerpunkt behandelt, in weiteren Rubriken finden Sie Beiträge zu aktuellen Themen und Fragen der Jugendhilfe sowie praxisbezogene Beiträge aus der Arbeit von SOS-Einrichtungen.

In unserer SPI-Schriftenreihe geben wir jährlich drei bis vier Bände heraus. Wir unterscheiden dabei:

- Autorenbände, in denen Autorinnen und Autoren zu einem aktuellen Thema Position beziehen,
- Praxisbände, in denen wir Themen aus der Praxis von SOS-Einrichtungen aufgreifen,
- Dokumentationen von Fachtagungen, sofern das Tagungsthema für die breite Fachöffentlichkeit von Interesse ist.

Fachmagazin SOS-Dialog

Elternarbeit, Heft 1993
Ausbilden statt Ausgrenzen, Heft 1995
Perspektiven von Beratung, Heft 1996
Jungenarbeit, Heft 1998
Kinderarmut in Deutschland, Heft 1999
Hilfeplanung, Heft 2000

SPI-Schriftenreihe

Autorenbände

„Qualitätsmanagement in der Jugendhilfe.
Erfahrungen und Positionen zur Qualitätsdebatte“
Mit Beiträgen von Norbert Struck, Klaus Münstermann
und Elfriede Seus-Seberich
Autorenband 1, 1999, Eigenverlag

Ulrich Bürger
„Erziehungshilfen im Umbruch.
Entwicklungserfordernisse und Entwicklungsbedingungen
im Feld der Hilfen zur Erziehung“
Autorenband 2, 1999, Eigenverlag

Heiner Keupp
„Eine Gesellschaft der Ichlinge?
Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden“
Autorenband 3, 2000, Eigenverlag

„Heimerziehung aus Kindersicht“
Mit Beiträgen von Klaus Wolf; Wolfgang Graßl, Reiner Romer,
Gabriele Vierzigmann; Norbert Wieland
Autorenband 4, 2000, Eigenverlag

Praxisbände

„Alles unter einem Dach“
Einblicke in das SOS-Mütterzentrum Salzgitter
Mit Beiträgen von Gabriele Vierzigmann und Hannelore
Weskamp
Praxisband 1, 2000, Eigenverlag

„Zurück zu den Eltern?“
Erfahrungen aus Haus Leuchtturm, einer heilpädagogischen
Kinderwohngruppe mit Sozialtherapie im SOS-Kinderdorf
Ammersee
Praxisband 2, erscheint 2000, Eigenverlag

„Neue Entwicklungen im SOS-Kinderdorf I“
Mit Beiträgen über den Gemeinwesen-Treffpunkt des SOS-
Kinderdorfes Saar, über die Sechs-Tage-Wohngruppe mit Fami-
lien-Stabilisierungs-Programm im SOS-Kinderdorf Pfalz und
über die Teilzeitausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin
an der Sophienpflege in Tübingen (für angehende SOS-Kinder-
dorfmütter)
Praxisband, erscheint 2001, Eigenverlag

SPI-Buchprojekte

Johannes Münder (1998)
„Alleinerziehende im Recht – Ein Rechts- und Praxisratgeber“
Herausgegeben vom Sozialpädagogischen Institut im
SOS-Kinderdorf e.V.
2., völlig neu bearbeitete Auflage. Münster: Votum.

Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V.
(Hrsg.) (2000)
„Die Rückkehr des Lebens in die Öffentlichkeit: zur Aktualität
von Mütterzentren“
Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag

SPI-Fachartikel

Gabriele Vierzigmann (1999). „Daß die sich so kümmern, das
ist schon irre! Wohin, wenn nichts mehr geht? Zur Arbeit mit
obdachlosen Jugendlichen.“

Erschienen in: Sozialmagazin, Heft 10, S. 18-25

„Die fachpolitische Perspektive. Wo bewegt sich das Modell-
projekt SOS-Jugenddienst im Kontext der sozialpädagogischen
Hilfen?“

Ebd., S. 26-28

Der SOS-Kinderdorf e.V. ist ein freier, gemeinnütziger Träger der Kinder- und Jugendhilfe, der sich auf der Basis lebensweltorientierter und partizipativer Ansätze Sozialer Arbeit insbesondere für sozial benachteiligte Kinder, Jugendliche und ihre Familien einsetzt.

In der Bundesrepublik Deutschland unterhält der SOS-Kinderdorfverein 63 Einrichtungen mit angeschlossenen Projekten: Kinderdörfer, Jugendeinrichtungen, Beratungsstellen, Berufsausbildungszentren, Behindertendorfgemeinschaften, Mütterzentren und Jung-hilft-Alt-Einrichtungen (Stand 3/1999).



SOS
KINDERDORF